39. Jahrgang. Dienstag, 14. Dezember. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung

und

General-Anzeiger für Danzig sowie die nordöstlichen Provinzen.

Fernsprech-Anschluß Danzig: Für Redaction und Expedition Nr. 16.

Fernsprech-Anschluß für unser Berliner Bureau: Amt IV. Nr. 397.

Nr. 22927. 1897.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. Sie bringt als Sonntagsbeilage die „Danziger Fidelen Blätter" und den „Westpreußischen Land- und Hausfreund." Das Abonnement beträgt vierteljährlich bei Abholung von der Expedition und den Abholestellen 2 Mk., bei täglich zweimaliger Zustellung durch unsere Botenfrauen 2,60 Mk., bei Abholung von der Post 2,25 Mk., bei täglich zweimaliger Zustellung durch den Postboten 2,75 Mk. Inserate kosten für die siebengespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pf Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Die differentielle Zollbehandlung von Petroleum.

Politiker, wie Frhr. v. Heyl, Dr. Hahn u. s. w., die mit dem Resultat der Verhandlung im Reichstage nicht zufrieden sind, möchten die Petroleumfrage benutzen, um gegen Amerika vorzugehen. Deshalb begeistert sich Frhr. v. Heyl für eine Abänderung des Zolltarifes dahin, daß der Zoll für Rohpetroleum 4,50 Mk., derjenige für raffinirtes 10 Mk. betrage. Für diesen Vorschlag beruft er sich auf — Frankreich. Frankreich hat ja das Experiment bereits gemacht. Es bestand dort eine alte Raffinir-Industrie auf Grund eines Schutzzolles von 3½ Franken für raffinirtes Petroleum, die ihr Rohöl von den unabhängigen amerikanischen Producenten bezog. Anfang der 1890er Jahre unternahm die Standard Oil Co. die Eroberung des französischen Marktes. Der Versuch, die französischen Raffinerien durch den Verkauf von raffinirtem Petroleum in großen Massen in Paris mürbe zu machen, mißlang. Die Standard Oil Co. errichtete alsdann in einigen französischen Häfen, in Cette, Rouen u. s. w. große Concurrenzraffinerien. In Folge dessen erklärten sich die französischen Raffinerien bereit, Frieden zu schließen. Sie verpflichteten sich, alles Rohpetroleum von der Standard Oil Co. zu nehmen, wogegen diese sich verbindlich machte, kein raffinirtes Oel nach Frankreich einzuführen und in der Errichtung eigener Raffinerien innezuhalten. Wären die alten Raffinerien in Frankreich nicht vorhanden gewesen, so hätte die Standard Oil Co. das gethan, was sie bei der Einführung eines besonderen Zollsatzes für raffinirtes Petroleum in Deutschland sofort thun würde. Sie würde selbst oder durch Vermittelung der deutsch-amerikanischen Petroleum-Gesellschaft in geeigneten Hafenplätzen besondere Raffinerien errichten, deutschen Raffinerien aber die Lieferung von Rohöl verweigern. Die Amerikaner würden demnach den Schutzzoll für raffinirtes Petroleum zu ihren Gunsten ausbeuten, den Schutzzoll aber hätten die deutschen Verbraucher zu tragen. Indem man diese gegen die mögliche **Preissteigerung der Standard Oil Co. zu schützen unternimmt, würde man selbst die Preissteigerung** herbeiführen.

Befürworten können eine solche Maßregel nur Politiker, die sich der Hoffnung hingeben, durch eine derartige Regelung des Petroleumzolls die Beziehungen zu Amerika zu verbittern. Herr v. Heyl scheint aber gar nicht zu wissen, daß das treffliche Mittel gegen das Monopol, welches er empfiehlt, in Frankreich **gerade den Sieg des Monopols** herbeigeführt hat. Er führt an, daß der Import von raffinirtem Petroleum nur einen Werth von 2,5 Millionen Mark habe, der Import von Rohpetroleum dagegen von 25 Millionen, während in Deutschland der Import von Rohpetroleum nur 1 Million betrage, gegen 58 Millionen Mark für raffinirtes Petroleum. Daraus, sagt er, gehe doch deutlich hervor, daß die Gesetzgebung Mittel an der Hand habe, ein derartiges Monopol wirksam zu brechen! Dabei sind aber die französischen Raffinerien auf den ausschließlichen Bezug von Monopolöl verpflichtet. „Ich habe nicht gehört", fuhr Herr v. Heyl fort, „daß die französischen Consumenten sich durch die Zollsätze (14,40 Mk. bez. 20 Mk.) belästigt gefühlt hätten." Wer anders bezahlt denn in Frankreich den Schutzzoll für raffinirtes Petroleum, als der Consument? Würde in Deutschland die Zolldifferenzirung von raffinirtem Petroleum nach dem Vorschlage (4½ bez. 10 Mk.) eingeführt, so würden fürs erste die amerikanischen Outsiders das Rohöl den deutschen Raffinerien liefern können. Aber es würde sich dann in Deutschland wiederholen, was sich in Frankreich vor Jahren vollzogen hat. Die deutsch-amerikanische Petroleumgesellschaft würde eigene Raffinerien errichten und die deutschen Raffinerien vor die Alternative stellen, sich der Gefahr auszusetzen, durch diese Concurrenz zu Grunde gerichtet zu werden oder ihr Rohpetroleum ausschließlich von der Standard Oil Co. zu beziehen.

Die Regierung ist denn auch nicht im Zweifel darüber, daß der Heyl'sche Vorschlag den Zweck, der Standard Oil Co. die Herrschaft streitig zu machen, nicht erreichen würde. Graf Posadowsky hat schon darauf hingewiesen, daß die Wirkungen der Maßregeln in Frankreich nicht sehr ermuthigend seien. Während in Deutschland der Petroleumverbrauch pro Kopf 16,4 Kgr. betrage, habe Frankreich nur einen solchen von 5,8. Den französischen Verbrauchern scheint demnach der differentielle Zoll wohl lästig zu sein.

Deutschland.

* **Berlin, 13. Dez. [Denkmal für die März-Gefallenen.]** Die Deputation zur Errichtung eines Denkmals für die März-Gefallenen in Berlin hat unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Zelle beschlossen, den Kirchhof im Friedrichshain in würdigen Zustand zu setzen. Für ein Denkmal selbst fand sich keine Mehrheit.

* **[Die Civilliste des Königs von Sachsen]** und die **Apanagen für die Prinzen** des sächsischen Königshauses bildeten in der Sitzung der Zweiten Kammer vom 11. d. Mts. den Gegenstand erregter Debatten. Die Socialdemokraten bekämpften die Vorlage und wandten sich besonders gegen die Bewilligung von 50 000 Mark als Etablirungsbeitrag für den Prinzen Albert, wobei sie betonten, daß die Familie des Prinzen Georg die vermögendste in ganz Sachsen sei, weshalb die Versorgung ihrer Kinder in erster Linie ihr selbst überlassen bleiben müßte. Gegen die Position für den Prinzen Albert stimmten außer den Socialdemokraten noch drei andere Abgeordnete, darunter ein conservativer.

* **[Die Militärärzte im neuen Etat.]** Nach dem neuen Etat sollen, wie schon kurz gemeldet, künftig die Oberstabsärzte zur Hälfte 5400, zur anderen Hälfte 5850 Mk. Gehalt beziehen und sämmtlich Majorsrang erhalten, während die Stabsärzte, ebenso wie die Hauptleute, in zwei Klassen zerfallen, deren eine 2700, die andere 3900 Mk. Gehalt erhalten soll. Die Generalärzte sollen künftig sämmtlich den Oberstenrang erhalten, die bisherigen Generalärzte zweiter Klasse und die Divisionsärzte erhalten den Titel „Generaloberarzt" und behalten den Oberstlieutenantsrang bei. Die Assistenzärzte 1. Klasse sollen künftig „Oberärzte" heißen, während die Assistenzärzte 2. Klasse schlechthin den Titel Assistenzarzt führen.

* **[Landeseisenbahnrath.]** In der Sitzung des Landeseisenbahnrathes am Freitag kam nur die Frage der Herabsetzung der Eisenbahnfracht auf weitere Entfernungen zur Erledigung. Als allgemeine Gesichtspunkte wurden geltend gemacht, daß nach Erlöschen des Thomaspatentes die Erzeugung von Thomasroheisen in Belgien und Frankreich in fortwährender Zunahme begriffen sei und daher zur Erhaltung der Concurrenzfähigkeit der inländischen Hochofenindustrie Frachterleichterungen erforderlich seien. Dies entspreche ferner einer nationalen Wirthschaftspolitik; endlich bedeute die Maßnahme für die Einnahmen der Eisenbahnen keine Schmälerung. Der Landeseisenbahnrath gab sein Urtheil dahin ab, die Herabsetzung der Eisenbahnfracht auf weitere Entfernungen zu befürworten und der Regierung die Prüfung zu überlassen, ob stärkere Ermäßigungen der Roheisenfracht von Lothringen nach Luxemburg und von der Saar nach der Ruhr nöthigenfalls in Verbindung mit weiteren Ermäßigungen in Aussicht genommen und ein einheitlicher Ausnahmetarif für Gießereiroheisen zu gewähren sei.

* **[Die Ausgaben in der Retablissementsperiode der Flotte.]** Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt anscheinend officiös:

„Der Abg. Dr. Lieber hat in seiner Rede zum Flottengesetz auch dem Gedanken Raum gegeben, daß, wenn zu den Flottenforderungen, wie sie das Gesetz enthält, noch andere große Ausgaben für Erweiterung der Werftanlagen, neue Hafeneinfahrt in Wilhelmshaven, Ausbau des Danziger Hafens, Verstärkung der Küstenbefestigungen etc. hinzu kommen sollten, auch der eingefleischteste Föderalist sich schließlich der Nothwendigkeit, eine directe Reichs-Einnahmequelle zu eröffnen unter Belastung der leistungsfähigen Schultern im Reiche, denen die Flotte vorwiegend zu gute kommt, nicht verschließen könne. Der „Freisinnigen Zeitung" kommt dieser Gedanke sehr gelegen; sie meint, die Flottenbegeisterung, wie sie unter Führung des Herrn Woermann in Handelskreisen angeregt, könne den Betreffenden unter diesen Umständen recht theuer zu stehen kommen, zumal der Gedanke einer solchen Sondersteuer auf Handel und Gewerbe den sämmtlichen Agrariern gewiß sehr genehm sein würde. Wir können demgegenüber feststellen, daß einerseits derartige außerordentliche Ausgaben während der Retablissementsperioden der Flotte (also in sieben Jahren) nicht zu erwarten stehen, andererseits in den rechtsstehenden Kreisen völliges Einverständniß darüber herrscht, daß die Entwickelung der Flotte mehr oder weniger allen Erwerbszweigen zu gute kommt, von einer einseitigen Belastung des Handels und der Industrie mithin keine Rede sein kann. Sowohl der Abg. Graf zu Limburg-Stirum wie auch der Graf v. Arnim haben sich in diesem Sinne geäußert."

* **[Wirkung des Margarinegesetzes.]** Ueber eine nicht beabsichtigte Wirkung des Margarinegesetzes wird der „Voss. Ztg." aus Erfurt berichtet: Wegen des Margarinegesetzes haben hier zahlreiche Händler in Folge der Verkaufsschwierigkeiten die Margarine aufgegeben, dagegen hat die hiesige Fleischerinnung beschlossen, Margarine in den Fleischerläden zum Verkauf einzuführen. Für die Fleischer, die nicht mit Butter handeln, haben die Vorschriften bezüglich der getrennten Verkaufsräume keine Giltigkeit. Einen Vortheil haben die Butterproducenten von dem Margarinegesetz also auch in Erfurt nicht.

Das mit den Erfordernissen des wirthschaftlichen Lebens in scharfem Widerspruch stehende Gesetz zwingt eben dazu, einen Ausweg zu finden, der diesen Erfordernissen genügt. Es wäre daher höchst wünschenswerth, wenn der im Reichstag eingebrachte Antrag Rickert, der die Aufhebung der Bestimmung über die Trennung der Verkaufsräume für den Kleinhandel herbeiführen will, angenommen würde, bevor noch weiterer wirthschaftlicher Schaden durch das Gesetz angerichtet wird.

* **[Eine Ausdehnung der Sonntagsruhe auf die Apotheken]** verlangt eine Eingabe an den Bundesrath und Reichstag, welche die Berliner Droguisteninnung in ihrer letzten Versammlung abzusenden beschlossen hat. Die Wünsche der Droguisten gehen dahin, daß die Vorschriften über die Sonntagsruhe auch für den sogenannten Handverkauf in den Apotheken Geltung erlangen, soweit sich dieser nicht auf Arzneiwaaren oder Bedarfsartikel zu Krankenpflege erstreckt.

* **[Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel]** betrugen in der preußischen Monarchie im Monat November für 1000 Kilogr. Weizen 178 (im Oktober 174) Mk., Roggen 138 (134), Gerste 132 (141), Hafer 140 (137), Kocherbsen 217 (213), Speisebohnen 264 (264), Linsen 411 (412), Eßkartoffeln 47,2 (46,6), Richtstroh 41,6 (42,1), Heu 54,9 (54), Rindfleisch im Großhandel 1056 (1060) Mk.; für 1 Kilogr. Rindfleisch von der Keule im Kleinhandel 1,35 (1,36), vom Bauch 1,16 (1,16), Schweinefleisch 1,38 (1,38), Kalbfleisch 1,30 (1,30), Hammelfleisch 1,24 (1,27), geräucherter inländischer Speck 1,56 (1,55), Eßbutter 2,25 (2,26), inländ. Schweineschmalz 1,57 (1,57), Weizenmehl 0,32 (0,32), Roggenmehl 0,25 (0,25) Mk.; für ein Schock Eier 4,27 (3,87) Mk.

* **Aus Schleswig-Holstein 10. Dez.** Das nächste und die beiden folgenden Jahre bringen die fünfzigste Wiederkehr der **Gedenktage der schleswig-holsteinischen Erhebung**. Besonders der 24. März n. J. wird überall in Stadt und Land festlich begangen werden. Ein großes Comité, mit dem Grafen Reventlou und dem Präsidenten Beseler als Ehrenvorsitzenden, hat sich gebildet, um eine allgemeine Landesfeier ins Werk zu setzen. In manchen Städten werden Erinnerungszeichen am Erhebungstage errichtet werden, in Kiel hofft man, bei Gelegenheit der Feier den Grundstein für das Herzog Friedrich-Denkmal legen zu können. Neuerdings ist auch ein Aufruf zur Erbauung einer Gedächtnißkirche bei Idstedt erlassen worden. (Wes.-Z.)

Spanien.

* **Aus Cuba** liegen wieder eine Reihe amtlicher Siegesmeldungen vor, deren Widerlegung von privater Seite, wie üblich, wohl nicht allzu lange auf sich warten lassen wird. Das Feldlager der Aufständischen bei Bacito wurde von den Spaniern nach hartem Kampfe genommen; ferner wurden die Insurgenten aus Guamo zurückgeworfen. Ihr Verlust während der letzten zehn Tage beträgt 113 Todte und 35 Gefangene. 348 Aufständische haben sich unterworfen. Die Spanier haben in der gleichen Zeit — alles natürlich nach amtlichen Angaben — nur 14 Todte und 121 Verwundete. Rivas Rivera, der Nachfolger Maceos, ist als Gefangener an Bord eines Schiffes gebracht worden, um nach Cadix geschafft zu werden.

Die Aufständischen aus dem östlichen Theile von

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Was ist uns Heinrich Heine?

Eine Betrachtung zum 13. Dezember

Von Dr. E. Saenger.

Eigentlich müßten wir unserem Artikel über Heine eine philologische Untersuchung darüber voranschicken, ob wir berechtigt sind, diese Hundertjahrbetrachtung zum 13. Dezember 1897 anzustellen.

Der Dichter selbst, von dem Zauber eines bedeutungsvollen Zusammenhanges zwischen dem Zufall seiner Geburtsstunde und dem ihm beschiedenen Schicksal von Anfang ergriffen, nannte sich später einmal scherzend, aber in der Absicht, ernst genommen zu werden, einen der ersten Männer des Jahrhunderts, und behauptete, in der Neujahrsnacht 1800 geboren zu sein. Aber er selbst gab in einem Briefe (vom 16. 7. 53) an seine in Hamburg lebende Schwester Charlotte von Embden den 13. Dezember 1799 als seinen Geburtstag an, ein Datum, das zwar auch seine Mutter mündlich anerkannte, das aber nach einer erst neuerdings bekanntgewordenen Correspondenz derselben zu Gunsten des 13. Dezember 1797 scheint weichen zu müssen. Da das Standesamt zu Düsseldorf, der Geburtsstadt des Dichters, während der französischen Besatzung durch eine Feuersbrunst vernichtet worden ist und das Heine'sche Familienarchiv in Hamburg merkwürdigerweise das gleiche Schicksal erlitten hat, so sind wir in diesem Punkte auf die Arbeit der „Heine-Forschung" angewiesen, die uns jedoch mit sicheren Angaben bisher nicht zu dienen vermochte.

Ich fürchte, mancher Leser wird diesen Eingang zu einer Hundertjahrbetrachtung über den ungezogenen Liebling der Grazien wenig anmuthig, wenig interessant finden. Die Willkür, möchte er sagen, die in diesem Dichterleben einen so breiten Raum eingenommen hat und mit dem Unvergänglichen in seinen Schöpfungen so eng verwachsen ist, die Launenhaftigkeit, die mit all den am sichersten gegebenen Beziehungen irdischen Daseins: mit Geburt und Grab bald spielt und tändelt, bald aber einen mystischen Cultus treibt und sich darüber in die geheimnißvollsten, verschwiegensten, schattigsten Wandelgänge der Poesie verliert: man wolle sie durch keine pedantische Forschung von der Schwelle dieses Dichterlebens verscheuchen . . .

Mir scheint, er hätte recht, der so dächte. Heute steht mehr in Frage, als das Datum von Heines Geburt. Unter den Hütern des höchsten der nationalen Heiligthümer, der deutschen Dichtung und Literatur, giebt es nicht Wenige, die unserem Dichter nicht zwar die Genialität und das größte Maß rein poetischer Gaben absprechen, wohl aber die nachhaltige Kraft dauernder, unversiegbarer Wirksamkeit seiner Schöpfungen, wohl auch die Reinheit ihres Klanges und die Weihe der Sprache, die sie reden. Was also ist uns Heine heute noch, hundert oder fast hundert Jahre nach seiner Geburt, und über vierzig Jahre nach seinem Tode? Das ist die schwere und — ich verhehle nicht — bange Frage, die sich in den Mittelpunkt unserer Hundertjahrbetrachtung stellt. Hat Heinrich Heine die Probe der Zeit, der allbezwingenden, bestanden? Lebt er noch im Herzen des Volkes, in dessen Lauten er sang, für das er dichtete, das er liebte und mit dem er schmollte? Greifen wir noch zu seinen Liedern, wenn wir die Lust erhöhen, den Schmerz verwinden wollen? Reicht er uns Nektar und Ambrosia, wenn uns das Brod des Leibes nicht mehr nähren will, die Hoffnung, der Glaube, die Liebe uns nicht mehr stützen und über die Untiefen des Lebens tragen wollen? Was leitet er zu hoffen, zu lieben, zu glauben an? Wohin führt oder wozu verführt er? . . .

Innerhalb solcher Fragen ist jeder Dichterruhm befangen, der in Ewigkeit bestehen soll. Nur auf wenige von ihnen ist die Antwort schon heute möglich. Heine lebt noch; darüber besteht kein Zweifel. Er lebt, nicht allein als Schmuckstück unserer Bibliotheken, nicht nur als Paragraph unserer literarischen Handbücher und als Figurant in der Geschichte der politischen Gährungszeit zwischen 1830—1848: sondern er wird gedruckt und gelesen in deutschen und in fremden Landen, überall da, wo moderne Menschen nach einem poetisch freien, unverhüllten, nackten Ausdruck der Modernität verlangen. Und während daheim kindliche Gemüther sich aus dem Lesebuche die Lorelei zusammenbuchstabiren und Schubert'sche Melodien nach seinen unvergänglich herrlichen Texten deutsche Herzen erquicken, ist er daheim wie in der Fremde, in Italien, Frankreich, England ein Labsal für die Reifen und Ueberreifen, für die Männer und Frauen, die die Süßigkeiten und Bitterkeiten, die „Freuden- und Leidenschaften" des Lebens an Leib und Seele erfahren und mit der Empfindsamkeit des Sybariten zugleich auch die Zweifelsucht und den Pessimismus, freilich nur in der Gestalt eines ästhetischen Lebensüberdrusses, erworben haben. Denn das alles sind Züge des nervös-modernen Menschen, und der erste modern-nervöse Poet großen Stils ist unseres Erachtens Heinrich Heine. Daher die Vorliebe Nietzsches für Heine; und Nietzsche verstand sich auf das Nervös-Moderne.

Wilhelm Scherer nennt Heine den stärksten Liederdichter nach Goethe; ein Ruhm, an dem man schon eine kleine Ewigkeit zehren kann. Aber damit ist das Charakteristische der schriftstellerischen Gesammtpersönlichkeit Heines nicht erschöpft, ja nicht einmal eigentlich getroffen. Den Lyriker, dem im ersten Wurf (im „Buch der Lieder") die zartesten, duftigsten, phantasiereichsten, ja auch keuschesten Lieder gelangen, und der den Ton des unschuldig-naiven Volksliedes unvergleichlich sicherer zu treffen wußte, als seine romantischen Dichtergenossen Achim v. Arnim und Brentano, verdrängte bald der Politiker, der sich für Freiheits- und Gleichheitslieder begeistert. Der Politiker wird zum Pamphletisten, zum Journalisten. Der Journalist beherrscht alle Gebiete der sogenannten Tagesliteratur vom politischen Essay bis zum Kunstbericht (Der „Salon") und wird zum Schöpfer des Feuilletons, des geistreichen, witzsprühenden, unterhaltenden, aber unverbindlichen Geplauders über Alles und Jedes. Auf der intellectuellen Scheide zwischen zwei Nationen stehend, halb aus eigenem Antrieb, halb gezwungen — wegen der Preß- und Redefreiheit unterdrückenden, in dogmenstarre Muckerei verfallenen Reaction — in Paris lebend, wird er zum Vermittler zweier großer Nationen und zweier großer Geisterreiche, deren einem er — was immer patriotische Engherzigkeit dagegen einwenden mag und was sich in der That dagegen einwenden läßt — mit dem Gemüth anhängt („Deutschland ein Wintermärchen"), deren anderem er mit dem Verstande sich ergeben hat. Hier nun vertieft sich seine Schriftstellerei bis zu zusammenhängenden Versuchen, das deutsche Geistesleben in Religion, Geschichte und Philosophie darzustellen. (De l'Allemagne; die Romantische Schule u. a. m.).

Daneben und dazwischen geht er aber allerhand sonstigen Interessen nach. In jähem Wechsel und ohne scheinbar begründete und auch nur psychologisch, nicht logisch begründbare Uebergänge umarmt er den Demokratismus und den Republikanismus, um sich bald wieder aristokratisch vor Börne und seiner Gruppe abzuschließen und von dem Bürgerkönig Louis Philipp einen Sold zu empfangen. Ebenso willkürlich ist seine Construction der Weltgeschichte nach dem Schema: Hie fette Griechen, hie dürre Nazarener; aber noch launenhafter seine Vorliebe bald für die einen, bald für die anderen. Der jäheste Stimmungsumschlag scheint Gesetz in dem engen Rahmen eines Gedichts, wie in dem weiten Bezirk einer Weltfrage. Haß und Liebe; schwungvollste Begeisterung und kühlste Ablehnung; Opferwilligkeit für Ideales und selbstsüchtige Isolirung; glühendste Vaterlandsliebe und beleidigendste Gallomanie; innigste, rührendste Lyrik und beißendster, verletzendster Spott; üppigste, anschaulichste Phantasie und schärfster, hellster Verstand; poetische Unbesonnenheit und

Cuba sollen sich nach Madrid gewandt haben um Mittheilungen über den Umfang des Autonomie-Decrets. Diese Nachricht würde, wenn sie richtig ist, bestätigen, daß die Aufständischen zur Herbeiführung des Friedens geneigt seien.

Coloniales.

* **[Ueber Geheimbünde und Menschenfresserei in Kamerun]** berichtet Dr. Essenter in seinem Buche „An der Westküste Afrikas". Die Menschenfresserei herrscht danach innerhalb des deutschen Schutzgebietes noch in ausgesprochener Weise, namentlich bei den Bakundu. Bei den Schmausereien der Geheimbünde werden „Ochsen, Hunde und Menschen in irdenen Töpfen gekocht, um als Ragout verspeist zu werden." „Fühlt ein Mitglied (der Geheimgesellschaft) seinen Tod nahen, so sind die übrigen in der angenehmen Lage, ihn abschlachten und auffressen zu müssen, damit er in seinen Bundesbrüdern gewissermaßen weiterleben kann."

Von der Marine.

Berlin, 13. Dez. (Tel.) **Admiral Knorr wird mit dem Capitän zur See v. Holtzendorff am 14. d. M. in Kiel eintreffen, um der Besichtigung der Schiffe „Deutschland" und „Gefion" beizuwohnen.**

* **[Bestand der deutschen Flotte.]** In der neuen, mit dem 30. November abgeschlossenen Rang- und Quartierliste der deutschen Marine figuriren folgende Schiffe und Fahrzeuge auf der Flottenliste:

1. Panzerschiffe 1. Klasse: Kurfürst Friedrich Wilhelm, Brandenburg, Weißenburg, Wörth, Kaiser Friedrich III., Kaiser Wilhelm II. 3. Klasse: Baden, Baiern, Sachsen, Württemberg, Oldenburg. 4. Klasse: Siegfried, Beowulf, Frithjof, Hildebrand, Heimdall, Hagen, Odin, Aegir. 2. Panzer-Kanonenboote: Wespe, Viper, Biene, Mücke, Scorpion, Basilisk, Camäleon, Krokodill, Salamander, Natter, Hummel, Brummer, Bremse. 3. Kreuzer 1. Klasse: König Wilhelm, Kaiser, Deutschland, Fürst Bismarck. 2. Klasse: Kaiserin Augusta, Irene, Prinzeß Wilhelm, Freya, Victoria, Louise, Hertha. 3. Klasse: Gefion, Arcona, Alexandrine. 4. Klasse Seeadler, Condor, Cormoran, Geier, Falke, Bussard, Schwalbe, Sperber. 4. Kanonenboote: Habicht, Wolf, Hyäne. 5. Avisos: Kaiseradler, Greif, Blitz, Pfeil, Wacht, Jagd, Zieten, Meteor, Comet, Hela. 6. Schulschiffe: Mars, Charlotte, Stosch, Stein, Moltke, Gneisenau, Blücher, Olga, Marie, Sophie, Nixe, Carola, Rhein, Ulan, Grille, Hay, Otter. 7. Schiffe zu besonderen Zwecken: Hohenzollern, Pelikan, Möwe, Albatroß, Preußen, Friedrich der Große, Friedrich Karl, Kronprinz, Arminius, Loreley.

* **[Bilderrahmen aus Trümmern der „Iltis".]** Ein sinniges Geschenk gedenken die Kameraden des mit der „Iltis" untergegangenen Capitän-Lieutenants Braun der zur Zeit noch in Italien weilenden Wittwe bei ihrer demnächst bevorstehenden Rückkehr zu überreichen. Von dem gesunkenen Schiff ist nur eine einzige, etwa zwei Meter lange Planke mit der Hälfte des ovalen Holzringes einer Ankerluke an's Land gespült worden. Diese aus deutscher Steineiche bestehende Planke ist der deutschen Regierung ausgeliefert worden und hat nun Verwendung gefunden zur Herstellung eines Bilderrahmens, der das Oelbild des unerschrockenen Führers der „Iltis" umschließen soll. Der Rahmen ist 135 Ctm. hoch und 115 Ctm. breit, die vier aus der Planke geschnittenen Leisten, die ihre schöne Naturfarbe behalten haben, sind 17 Ctm. dick. Die Ausläufer der Leisten zeigen die Bruchstellen, der halbe Holzring ist zur Verzierung des oberen Rahmentheiles geschickt verwendet worden. Dieser Rahmen mit dem Oelbild bildet das Geschenk für die Wittwe, ein zweiter, dem ersten getreu nachgebildeter kleinerer Rahmen aus demselben Holze soll mit der Cabinetphotographie Brauns dem Prinzen Heinrich überreicht werden.

* Laut telegraphischer Meldung an das Ober-Commando der Marine ist das Uebungsschiff, Fregatte „Gneisenau" am 10. Dezember in Trinidad angekommen und beabsichtigt am 28. Dezember nach La Guayra in See zu gehen.

Prozeß Bodelschwingh.

Bielefeld, 11. Dezember.

Erster Tag der Verhandlung.

Die Verhandlung findet der vielen Zeugen wegen im Schwurgerichtssaale statt.

Der Angeklagte Paßler erklärt auf Befragen des Präsidenten, daß Kadnar sein Künstlername sei. Der Präsident stellt aus den Acten fest, daß Paßler in Bremen wegen Hausfriedensbruchs mit 6 Tagen Gefängniß und vom Militärgericht in Oesterreich in contumaciam wegen Unterschlagung von 300 Gulden und Desertion zu 3½ Jahren schweren Kerkers verurtheilt worden sei.

Es gelangt alsdann die incriminirte Broschüre zur Verlesung.

Angeklagter Paßler: Ich begab mich im Jahre 1895 in die Anstalt Bethel, da mir in Kassel gesagt wurde, daß dort für einen Zeichner lohnende Arbeit sei. Pastor Mörchen und andere sagten mir, als ich mich meldete, ich solle zunächst nach Wilhelmsdorf. Ich erklärte mich dazu bereit. Ich war anfänglich fußleidend und kam daher zunächst auf vier Tage ins Spital, woselbst ich eine vorzügliche Verpflegung erhielt. Ich zeichnete und schrieb etwa 20 000 Bettelbrief-Adressen. Ich sortirte ferner die Materialiensammlung und habe somit der Anstalt mindestens 400 Mark mehr verdient, als ich derselben kostete. Der Angeklagte erzählt alsdann weiter, daß er, nachdem er aus dem Spital Mamre in die Anstalt „Saba" kam, dort verschiedene Ungehörigkeiten gesehen habe. Man habe alles aufgeboten, um ihn zum Uebertritt zur evangelischen Kirche und zum Bruderwerden zu veranlassen. Da er dies entschieden ablehnte, habe man ihn eines Tages ins Bureau gerufen. Dort sollte er ein von Bruder Schnitger verfaßtes Schriftstück unterschreiben, daß er wegen Sittlichkeitsverbrechens und Ehebruchs sofort die Anstalt verlassen müsse. Da er sich weigerte, dies Protokoll, das absolut erlogen war, zu unterschreiben, habe man ihm für die Arbeit von 7½ Monaten fünf Mark gegeben. Er sei darauf nach Düsseldorf gegangen. Dorthin seien Emissäre von der Anstalt gesandt worden, um ihn durch alle möglichen Versprechungen zur Rückkehr und zum Uebertritt zu bewegen.

Präsident: Es ist doch aber sehr eigenthümlich, daß die Leiter der Anstalt solche Anstrengungen gemacht haben sollen, um Sie als Bruder zu gewinnen. Er hält dem Paßler vor, daß er über seine Vergangenheit die verschiedensten Angaben gemacht habe.

Im weiteren Verlauf der Vernehmung bemerkt Paßler, daß er schließlich dem Drängen der Emissäre nachgegeben und in die Anstalt zurückgegangen sei. Dort habe Pastor Dr. v. Bodelschwingh die Ohrenbeichte mit ihm vorgenommen. Er habe, nachdem er die Anstalt von neuem verlassen, die Broschüre geschrieben, nicht in der Absicht, um jemanden zu beleidigen, sondern um den armen Kranken, die in der schlechtesten Weise behandelt, ja mißhandelt werden, zu helfen. Bei Benutzung der Bäder werden die Kranken gezwungen, zu drei bis vier nacheinander dasselbe Wannenwasser zu benutzen. Einem Pflegling zweiter Klasse, der reines Wannenwasser verlangte, antwortete ein Bruder: „Da hätten die Brüder viel zu thun, wenn jeder reines Wasser zum Baden haben wollte. (Bewegung im Zuhörerraum.)

Der Angeklagte **Schumann** bemerkt: Er habe die Broschüre nur gedruckt, dieselbe sei im Selbstverlage des Verfassers erschienen. Er habe sich das Manuscript nur ganz oberflächlich durchgelesen und danach den Inhalt nicht für strafbar gehalten.

Maler Möhl jun. (Gießen) bekundet: Es sei richtig, daß Dr. Huchzermeyer nur monatlich einmal zu den Kranken komme und diese alsdann auch nur oberflächlich untersuche. Dr. Huchzermeyer lasse sich gewöhnlich nur das Buch geben und verordne je nach den aufgezeichneten Anfällen, Bromkali.

Regierungsrath Feige (Minden): Die Anstalt Bethel werde alljährlich von dem Regierungs-Medizinal-Rath, dem Kreisphysicus und einem Regierungsrath bezüglich aller Einrichtungen untersucht. Im Juli d. Js. habe er mit zwei Rechnungsbeamten die Kasse und Bücher der Anstalt sehr eingehend untersucht und, bis auf kleine Incorrectheiten, alles in bester Ordnung gefunden. Er bemerke noch, daß die Revision eine ganz unvermuthete war.

Pastor D. v. **Bodelschwingh** bekundet: Wir haben drei verschiedene Corporationen, 1. die Anstalt „Bethel" zur Pflege und Heilung von Epileptikern, 2. eine Corporation zur Erziehung und Ausbildung von Diakonen, 3. die Anstalt Sarepta zur Heranbildung von Pflegeschwestern. Es existiren alsdann noch zwei Filialen, die Arbeitercolonie Wilhelmsdorf und das Arbeiterheim. Das Ganze besteht aus einer vom Staate anerkannten zur evangelischen Landeskirche gehörenden Parochie, in der sechs Pastoren angestellt seien. Lediglich diese sechs Pastoren haben ein Recht zum Predigen. Jede Corporation habe ihren eigenen Vermögensfonds. Alle drei Corporationen haben jedoch einen Generalkassirer. Die Aerzte seien den Pastoren vollständig coordinirt. Es gehören zu der Parochie sechs Aerzte und drei Assistenzärzte, es werde aber in der nächsten Zeit ein zehnter Arzt angestellt werden.

In dem Krankenasyl, der Arbeitercolonie u. s. w. seien Leute aller Stände, selbst Pastoren und Offiziere. Daß Kranke, die nicht arbeiten können, zur Arbeit angehalten werden, sei vollständig unwahr. Es haben schon bei seinem Antritt in der Anstalt 300 Gesuche um Aufnahme vorgelegen, die abgewiesen werden mußten. Er habe sich daher nach Hilfskräften umgesehen. Er habe Reisen bis nach Ostpreußen gemacht, um die Errichtung von ähnlichen Anstalten zu bewirken. In den letzten Jahren haben 2000 Kranke abgewiesen werden müssen. In einem Jahre mußten 769 perfecte Gesuche abgewiesen werden. Niemals aber seien Leute abgewiesen worden, weil sie kein Geld hatten, sondern immer nur, weil kein Platz vorhanden war. Im letzten Jahre wurden 80 000 Mark durch Arbeit verdient, d. h. 17 Pf. pro Kopf. In den letzten drei Jahren haben die Schulden um 700 000 Mark zugenommen. Daß Kranke irgendwie mißhandelt werden, ist absolut unwahr.

Wir sind allerdings bemüht, jedem Pflegling ein Ziel vor Augen zu führen und es ist möglich, daß ich den Angeklagten auch gefragt habe, ob er Bruder werden wolle. Paßler hat nach einiger Zeit wiederum um Aufnahme nachgesucht, der auch entsprochen wurde. Daß bei uns die Ohrenbeichte vorhanden ist, ist unwahr. Ich habe mit Schnitger gesprochen und dieser hat entschieden bestritten, daß er den Angeklagten habe zwingen wollen, ein Schriftstück zu unterschreiben. — Der Kirchenvorstand bestehe aus 16 Personen, darunter 5 ordinirte Geistliche und 5 Aerzte.

Dr. med. Huchzermeyer: Die Kost der Pfleglinge werde von den Aerzten controlirt, es sei ihm nicht bekannt geworden, das besondere Beschwerden eingelaufen seien.

Die Behandlung der Kranken sei nach genauen Normen geregelt. Das Bromkali werde allerdings aus medizinischen Gründen mit Selterwasser verdünnt. Die Pfleglinge werden in der Anstalt sehr gut behandelt. Schlagen sei den Wärtern bei Strafe der Entlassung verboten. Im ersten Falle haben diese Wärter einen Verweis, im Wiederholungsfalle die Entlassung erhalten. Schwere Kranke werden von den Aerzten täglich, andere Kranke zwei- bis dreimal wöchentlich besucht. Richtig sei, daß wenn das warme Wasser knapp sei, Kranke mehrfach zusammen baden müssen; dies geschehe doch aber in öffentlichen Anstalten auch. Auf Befragen des Angeklagten Paßler giebt der Zeuge zu, daß gegen Epileptiker Stacheldraht angewandt werde.

Verth. Justizrath Bock: Ist dem Herrn Zeugen bekannt, daß in dem offenen Teiche der Anstalt Kranke ertrunken sind, weil man diese unbeaufsichtigt hat an das Wasser gehen lassen?

Zeuge: Das ist mir allerdings bekannt, das kommt doch aber in allen Anstalten vor.

Pastor **Siebold**: Stoßen und Schlagen der Kranken sei dem Wärterpersonal aufs strengste verboten. Er habe allerdings von der Anstalt für das von seinem Schwiegervater herausgegebene Posaunenbuch, das die Anstalt im Vertriebe habe, verschiedene Geldbeträge in seiner Eigenschaft als Miterbe seines Schwiegervaters erhalten. Daß er jemals in seiner Predigt das Wort „elende Regierung" gebraucht, bestreite er ganz entschieden, zumal dies seiner Gesinnung vollständig widerspreche.

Auf Befragen des Rechtsanwalts Dr. Klasing und des Staatsanwalts erklärt Pastor Siebold, daß er aus Anlaß der Erklärung des Paßler gegen diesen Strafantrag stelle.

Pastor Rahn stellt ebenfalls entschieden in Abrede, den Ausdruck „elende Regierung", oder Kaiser Wilhelm I. sei erst in seinen letzten Lebensjahren kirchlich gesinnt worden, gebraucht und ebenso wenig gepredigt zu haben, daß es Hexen gebe.

Anstaltsarzt Dr. Lütge und das Vorstandsmitglied der Anstalt, Commerzienrath Delius haben ebenfalls niemals eine Ungehörigkeit wahrgenommen.

Dr. med. Stephan: Er sei Arzt in Hamburger und Berliner Krankenhäusern gewesen und könne bekunden, daß er in diesen nicht eine solch gute Kost wie in dem Bodelschwingh'schen Krankenhause gefunden habe.

Kreisphysicus Dr. Nünninghoff erklärt, er habe die Bodelschwingh'schen Anstalten mehrfach in seiner amtlichen Eigenschaft untersucht und niemals eine Ungehörigkeit wahrgenommen.

Gegen 8½ Uhr Abends wird die Verhandlung vertagt.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Reichstag.

*** **Berlin**, 13. Dezember.

Der **Reichstag** beendete heute noch nicht die erste **Etatsberathung**. Dieselbe ist dieses Mal nicht großen Stils, was zum guten Theil darauf zurückzuführen ist, daß die Debatte über das Flottengesetz die Sahne abgeschöpft hat. Langeweile und Abspannung lagerte über dem „hohen" Hause, wenn man das anwesende halbe Hundert Abgeordneter so bezeichnen darf, so daß selbst solche Redner, welche sonst das Ohr des Hauses haben, unter der Ungunst dieser Verhältnisse leiden. Die Specialdiscussion dürfte in mancher Beziehung sich interessanter gestalten.

Staatssecretär Graf **Posadowsky** sucht Bebels vorgestrige Angriffe im einzelnen zurückzuweisen. Deutschland thue für die Arbeiter so viel, wie kein Staat der Welt; täglich würde für Zwecke der Arbeiterversicherung eine Million ausgegeben. Wir würden dafür sorgen, daß die Handelsverträge so günstig als möglich für uns ausfallen und daß durch dieselben einzelne Erwerbszweige nicht geschädigt werden zum Vortheil anderer. Preußen leiste genug für die Schulen. Im nächsten Etat würden 136 Millionen dafür ausgeworfen. Die von ihm empfohlenen Hülle'schen Schriften enthielten wohl Fehler, ständen aber auf sittlichem, christlichem und monarchischem Boden. An eine Abschwächung der Vieheinfuhrverbote werde nicht gedacht, so lange eine Gefahr für die inländische Viehzucht vorhanden sei. Wiederholt versichert der Staatssecretär, die Regierungen würden sich nicht verleiten lassen, durch polizeiliche Reglementirung aller Erwerbszweige einen socialistischen Polizeistaat zu schaffen.

Sächsischer Bundesbevollmächtigter **Graf Hohenthal** vertheidigt die sächsische Regierung gegen Bebels Anschuldigungen.

Abg. **v. Dziembowski-Pomian** (Pole) verbreitet sich ausführlich über die Maßregeln der Behörden zur Unterdrückung der polnischen Sprache und den Terrorismus des Vereins zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken. Er gedenkt auch der Versetzung des Oberlehrers Fricke in Dirschau.

Minister **Brefeld** erklärt, daß er die von seinem Vorgänger angeordnete Nichtannahme derjenigen 400 Arbeiter, welche sich im Saarrevier 1893 bei den Unruhen während des Streiks besonders hervorgethan haben, billige und aufrecht erhalten werde.

Abg. **Richter** (freis. Volksp.) erblickt in der Versetzung des Oberlehrers Fricke eine schwere Beeinträchtigung der Wahlfreiheit der Beamten, und in der Empfehlung der Hülle'schen Schriften eine Unterstützung der officiösen Mißwirthschaft. Er weist im Verlauf seiner 1½stündigen Rede auf die unangebrachte Sparsamkeit im Eisenbahnbetrieb hin. Die Landwirthe sehen bereits ein, daß durch das Verbot des Terminhandels eine normale Getreidepreisbewegung erschwert werde. Redner fragt, wie es mit der Wiederanknüpfung des Handelsvertrages mit England stehe. Er beleuchtet den Mißerfolg des Zuckersteuergesetzes, erklärt sich gegen die Erweiterung des Postregals und legt dar, das Fürst Hohenlohe thatsächlich ein bindendes Versprechen bezüglich der Aufhebung des Verbindungsverbotes der Vereine gegeben, aber nicht eingelöst habe. Wäre Fürst Hohenlohe am Sonnabend hier ehrlich und bescheiden aufgetreten, wie wir es an ihm gewohnt sind, dann hätte er sagen müssen: „Ich gebe zu, die Sache ist nicht schön, aber ich bin ein schwacher Mann, der wohl manchmal Schlimmes verhindert hat, aber Positives nicht zu Stande bringt, selbst nicht, wenn ich mich durch ein freiwilliges Versprechen engagirt habe. Das sehen Sie an der Militärstrafprozeßreform, die leider nicht den modernen Rechtsanschauungen entspricht, und die ich mit Mühe und Noth in jetziger Gestalt an den Reichstag gebracht habe. Ich wäre schon gegangen, ich habe schon einen bekannten Herrn aus Altona als meinen Nachfolger hinter der Thür stehen sehen; aber das Flottengesetz ließ es nicht angemessen erscheinen, jetzt einen Kanzlerwechsel vorzunehmen, deshalb bleibe ich auf dem Posten, bis das Flottengesetz erledigt ist, dann habe ich meine Schuldigkeit gethan und werde gehen." So hätte der Reichskanzler offen und ehrlich sprechen müssen. (Heiterkeit.)

Colonialdirector **Frhr. v. Richthofen** vertheidigt die Inangriffnahme der Eisenbahn in Südwestafrika.

Reichskanzler Fürst Hohenlohe bemerkt: Ich habe allerdings die Hoffnung ausgesprochen, daß noch vor dem Jahre 1900, vor dem Inkrafttreten des bürgerlichen Gesetzbuchs die Aufhebung des Verbindungsverbots der Vereine in den Einzelstaaten erfolgen werde; ich hoffe heute noch, daß bis dahin eine Verständigung zwischen der preußischen Regierung und dem Landtag herbeigeführt werde.

Nachdem **Abg. v. Kardorff** (Reichsp.) besonders die Agrarfragen und den Bimetallismus eingehend behandelt hatte, wurde die Debatte auf morgen vertagt.

Die Besteuerung des Zuckers.

London, 13. Dez. In einem Artikel der „Times" über Zuckerprämien heißt es, man könne ohne Furcht vor Widerspruch sagen, daß die letzte Entscheidung der Regierung betreffs der Einführung von Compensationszöllen noch nicht getroffen sei. In Deutschland und Frankreich mache sich eine Reaction gegen das Prämiensystem stark fühlbar. Es sei nicht unwahrscheinlich, daß binnen kurzem eine Conferenz nach Paris einberufen werden würde. Es wäre ein voreiliger Schluß, anzunehmen, daß die Einführung von Compensationszöllen bereits beschlossen sei, weil die Regierung sich über die Kosten einer solchen Einführung zu vergewissern wünsche.

Empfindlichkeit neben höchster Weltklugheit: all das besteht unvermittelt neben einander und macht sich je länger je mehr als Charakter in dieser Charakterlosigkeit geltend. Den St. Simonismus z. B. begrüßt er zuerst sympathisch und verständnißvoll als den Vorläufer kommender Gesellschaftsumwälzungen; aber kaum nähert sich ihm dessen Prophet Enfantin, als er sich von dem feigenblattlosen Communismus verächtlich abkehrt.

Es ist immer dasselbe Spiel. Ueberall Interessenfülle und die fieberhafte Anspannung, des geistigen und socialen Lebens in seiner ganzen Tiefe und Breite Herr zu werden und sich ja keine Regung desselben entgehen zu lassen; aber nirgends, weder bei Dingen noch bei Menschen (Polemik mit Börne!), Verweilen und Verharren, nirgends die Ruhe stetiger, langsamer Versenkung und Vertiefung: daher auch und daneben das ironische Gefühl der Ueberlegenheit über Menschen, aber der Unzulänglichkeit gegenüber den Objecten, die, ohne erledigt oder bewältigt zu sein, durch einen Witz oder eine Frivolität den Laufpaß bekommen.

Das Alles scheint mir das Moderne oder die Modernität zu kennzeichnen, aber das Alles ist auch echt Heinisch. Der moderne Mensch kommt von sich nicht los, sein Ich ist bei Allem, was er thut, die Hauptsache, er verliert sich im Subjectivismus, in Laune und Willkür, er findet sich interessant, er bewundert oder bemitleidet sich, er bespöttelt Andere und Anderes: je nachdem. So war auch Heine, und so mußte Heines dichterische Production mit jenem elegisch-pessimistischen Cynismus schließen, wie er in seinen letzten Poesien, im Romanzero, in zugleich rührender und beklemmender Schönheit, so süß, aber auch so zerstörend wie ein Gift, laut wird. Heine sang das hohe Lied der Modernität. Ein zerbröckelnder Lebensinhalt, in Poesie gefaßt: das ist Heine. Und so lange und insofern unser aller Lebensinhalt noch des Bandes ermangelt, das ihn in seiner zerfließenden Ueberfülle zusammenhält, ist und bleibt Heine unser Dichter Das scheint mir das Einzige, was sich heute mit Sicherheit auf obige Fragen erwidern läßt.

Sanitätsraths Türkin. (Nachdr. verboten.)

10) **Eine Kleinstadt-Geschichte von Klaus Rittland.**

Die Damen ließen sich alle um den großen Sophatisch nieder, die Herren standen hungrig und gelangweilt in den Ecken. Warum man sie nur so lange auf das Essen warten ließ? Ob noch Jemand fehlte? Sie kamen sich doch so vollzählig vor. Da hörte man das Rollen eines Wagens. „Endlich die Ströbenhagener!" seufzte Frau v. Borstewitz. Die Unterhaltung stockte. In dieser gut mecklenburgischen Gesellschaft wirkte der Name eines adeligen Gutsbesitzers wie der Anblick eines Fetischs auf die Indianer.

Die Thür öffnete sich, ein schlankgewachsener Herr trat ein.

„Bitte tausendmal um Entschuldigung, meine Gnädigste", der Hausfrau die Hand küssend, „daß ich so spät komme und ohne meine Frau; sie hatte aber derartige Migräne."

Frau v. Borstewitz bedauerte und sah sehr enttäuscht aus.

„Natürlich, er kommt allein", hauchte Frau Dräsel der Justizräthin ins Ohr; „ihr paßt die Klützower Gesellschaft nicht. Solche Migräne kennt man!"

Die Justizräthin nickte. Sie wußte noch nicht recht: sollte sie sich in ihrem eigenen Interesse ärgern oder der Schadenfreude für die enttäuschte Hausfrau nachgeben!

„Aber, nun wollen wir auch gleich zu Tische gehen", sagte Frau v. Borstewitz, und die Herren stürzten eifrig auf die ihnen bestimmten Tischdamen zu. Indschi bekam den Baron.

Die Tafel war allerliebst hergerichtet, mit Hilfe sehr vielen hellrothen und maigrünen Seidenpapier-Schmuckes. Auch die Lampen waren rosa und maigrün verschleiert. Hedwig, die Haustochter, die an der linken Seite des Barons, neben dem dicken Assessor saß, sah reizend warm übergossen aus durch die vor ihr stehende rosigverschleierte Lampe die grünverschleierte stand am anderen Ende der Tafel und warf ihre unvortheilhaften Reflexe auf Mariechen Kreßmanns Gesicht, die den jungen Dr. Schmidt als Tischherrn bekommen hatte — Körtings einzigen Concurrenten und großen Protegé — einen sehr hübschen, liebenswürdigen Menschen, aber gänzlich uninteressant; er hatte eine Braut in Schwerin.

Das Essen war gut. Man merkte ihm die selbstkochende tüchtige Hausfrau an. Aber der Wein? Der Herr Bürgermeister, dessen breite, fleischige Lippen den Feinschmecker verriethen, sah auffallend enttäuscht, beinahe erschrocken aus, als er den ersten Schluck aus seinem Rothweinglase genommen; er drehte dann verstohlen die vor ihm stehende Flasche um, sah auf die Etiquette, schüttelte leise, fast unmerklich den Kopf, probirte noch einmal und gab es dann auf, Chateau Larose-Eigenschaften herauszufinden. Das schmeckte ja frappant wie der fürchterliche Bordeaux, den Kaufmann Beck „fabricirte", und den der Bürgermeister wie ein Gespenst floh! Seinem Vis-à-vis, dem dicken Assessor, schmeckte er aber desto besser; der goß sich ein Glas nach dem anderen ein; er trank eigentlich fortwährend, wenn er nicht gerade kaute, und ließ sich dabei geduldig von der Haustochter unterhalten. Indschi Körting war mit ihrem Nachbar sehr zufrieden. Herr v. Romin sah gut aus; ein vornehm geschnittenes, etwas verlebtes Gesicht; das braune, durch eine kleine Glatze am Hinterkopf unterbrochene Haar kräuselte sich sehr hübsch an den Schläfen, und die hellblauen, für gewöhnlich etwas schläfrigen Augen gewannen auffallend, wenn Romin lachte; dann wurden es gefährliche Augen! Momentan war sein ganzes Wesen von einer angenehmen Erregtheit durchströmt; dieses fremdartige, brünette Mädchen war ganz sein Geschmack. Wie wundervoll war der vielleicht ein ganz klein bischen zu kurze und volle Hals aufgesetzt; wie reizend hob sich die mattgelbweiße Haut von dem blutigrothen Saum des Ausschnittes ab; und diese seltsamen, langen, an den Spitzen etwas aufwärts gebogenen Augenwimpern! Seine Frau hatte ihm neulich von der Begegnung im Walde erzählt. „Ich bin sicher, daß es die kleine Körting war", hatte sie gesagt, „die damals in Konstantinopel den Laschinger laufen ließ; ein pikantes Mädel."

Und lediglich, um vielleicht dieses „pikante Mädel", wie Herr v. Romin Indschi nannte, kennen zu lernen, hatte der Baron die heutige Einladung bei Borstewitzens angenommen. Er zögerte auch nicht, seiner Nachbarin angelegentlich den Hof zu machen, wenn auch behutsam. Geistreich war er durchaus nicht, und doch fand Indschi großes Vergnügen an seiner Unterhaltung. Ihr war heimisch zu Muthe. Seit Monaten zum ersten Male wieder hörte sie die Sprache, an welche sie von Jugend auf gewöhnt war: die leichte, gewandte, nachlässige Sprache der großen Welt. Romin hatte viel gesehen und gehört; sie fand hundert Beziehungen mit ihm; er verstand sofort jede verblümte, andeutende Redewendung, jedes kleine Wortspiel, was Indschi sonst den Klützowern, zu ihrer Verzweiflung, erst erklären mußte; er versprach auch, ihr neue Romane zu schicken von Sudermann, Ossip Schubin und Heinz Tovote und lud sie dringend ein, recht bald seine Frau zu besuchen. „Ihr Herr Onkel nimmt Sie einmal mit, wenn er über Land fährt; der Weg nach Rixow zum Beispiel führt dicht an Ströbenhagen vorüber, da läßt er sie dann einige Stunden bei uns und holt Sie auf dem Heimwege wieder ab, nicht wahr? Meine Frau würde sich unendlich freuen und ich nicht minder!" (Mit einem seiner gefährlichen Blicke!) Indschi fand seine Blicke etwas zu feurig für einen Ehemann, aber liebenswürdig war er doch, sehr liebenswürdig.

Im Verlauf des Soupers wurde die Unterhaltung an der langen Tafel immer lebhafter. Der falsche Larose hatte es in sich, er stieg zu Kopfe, und zwar schien er nicht dazu angethan, einen leichten, lustigen Rausch zu erzeugen wie Sect, oder ein großes, fröhliches Wohlbehagen, wie edler Rheinwein, sondern er rief eine Stimmung hervor, die bei Dorfbelustigungen mit Hilfe von Stuhlbeinen, Knüppeln und Fäusten zum Austrag gebracht wir

Der Conflict mit China.

Berlin, 13. Dez. Die officiöse „Nordd. Allg. Ztg." giebt heute die Hauptstellen eines Artikels des **„Journal des Debats"** wieder, der in längeren Ausführungen sich zu einer freundlich anerkennenden Beurtheilung unserer ostasiatischen Politik bekennt. Die „Nordd. Allg. Ztg." schließt:

„Es ist dankbar anzuerkennen, daß das angesehene Pariser Blatt einen so ruhigen realpolitischen Standpunkt einnimmt. Im fernen Osten ist Platz für alle europäischen Mächte, welche die Aufgabe der nicht mehr fernen Zukunft darin erblicken, die Errungenschaften unserer Cultur gemeinsam dort zu vertreten."

London, 13. Dez. Die „Daily Mail" meldet aus Shanghai: Die Deutschen dehnen ihr Occupationsgebiet in Kiautschau aus und beherrschen jetzt 400 Quadratmeilen. Sie haben die Arrangements für eine Verwaltung getroffen und erheben Steuern. Li-Hung-Tschang ist vom Tsung-li-Yamen mit der Führung der Verhandlungen mit Deutschland betraut worden.

In einem Leitartikel über Deutschlands Vorgehen in China sagt der „Standard", England mißgönne Deutschland nicht seine geplante Erwerbung, wie man auch über die internationale Moral, durch die sie veranstaltet werde, denken möge, aber es werde Pflicht des englischen Cabinets sein, durch Sachverständige die politischen und commerziellen Folgen der deutschen Besetzung Kiautschaus feststellen zu lassen und deren Rathschläge zur Wahrung der britischen Interessen auszuführen. „Wir erheben", so schließt das Blatt, „keine Einwände gegen irgend welche Anzahl von Nebenbuhlern, aber wenn unsere Methoden zu gewissenhaft für sie sind, dürften wir schließlich die ihrigen uns zu eigen machen."

Berlin, 13. Dez. Wie die „Nordd. Allg. Ztg." mittheilt, findet das bereits angekündigte Diner bei dem Reichskanzler **Fürsten Hohenlohe** zu Ehren des aus dem Reichsdienst geschiedenen Staatsministers **v. Bötticher am 14. Dezember** statt.

— Dem zum Gesandten in Bern bestimmten bisherigen Unterstaatssecretär **Frhrn. v. Rotenhan** ist der **Kronenorden** 1. Klasse verliehen worden.

— Der **Präsident des Landgerichts II. in Berlin** Rudolf **Pannier** ist gestern gestorben.

— Das **Mitglied der königl. Eisenbahndirection** in Berlin, **Kolbe**, ist heute gestorben.

— An Stelle des unter Belassung in seinem Verhältniß als Generaladjutant zur Disposition gestellten commandirenden Generals des Gardecorps **v. Winterfeld** ist Generallieutenant **v. Bock und Polach** unter Beförderung zum General der Infanterie zum **commandirenden General des Gardecorps** ernannt worden.

— Im **Landeseisenbahnrath** wurde heute zustimmend der Antrag begutachtet, welcher eine **Ermäßigung der Ausnahmetarife für Sprit und Spiritus** zur Ausfuhr nach der **Schweiz** bezweckt, und ebenso wurde die beantragte Durchrechnung der für den inneren russischen Verkehr seit dem 1./13. August 1896 bestehenden Staffeltarife **für Holz nach Memel, Königsberg und Danzig** für die Ausfuhr nach überseeischen außerdeutschen Ländern unter den von den königlichen Eisenbahndirectionen festgestellten Bedingungen für angängig und nothwendig erachtet.

Düsseldorf, 13. Dez. Gestern hat hier eine von 82 Theilnehmern besuchte **Vorstandssitzung des Alldeutschen Verbandes** stattgefunden, in welcher in der Flottenfrage und in der deutsch-österreichischen Angelegenheit Beschlüsse gefaßt wurden. Man stellte ein mächtiges Aufblühen des Verbandes fest und sandte Kundgebungen an den Prinzen Heinrich, den Reichstag, die Deutschen in Oesterreich und den Fürsten Bismarck.

Wien, 13. Dez. Der Kaiser hat heute den Minister Grafen **Goluchowski** in Privataudienz empfangen und ihm das **Großkreuz des Stefansordens** überreicht.

Danzig, 14. Dezember.

* **[Kartentelegramme.]** Es heißt, daß die Reichstelegraphenverwaltung die Einführung von Kartentelegrammen plane. Es wird sich dabei um eine Verbilligung der Depeschen handeln. Die Telegraphenverwaltung wird Karten verkaufen, deren Umfang größer als derjenige der Postkarte gedacht ist. Eine solche Karte wird 50 Pf. kosten. Die Rückseite der Karte, auf welche der Inhalt des Telegramms zu schreiben ist, wird in Fächer eingetheilt sein. Ob jedes Fach nur ein Wort enthalten darf oder ob so viele Worte hineingeschrieben werden dürfen, als der Raum überhaupt gestattet, steht dahin. Unumgängliche Voraussetzung soll in dem letzteren Falle nur sein, daß die Schrift deutlich und gut lesbar ist. Man würde danach für 50 Pf. erheblich mehr als 15 Worte telegraphiren dürfen. Diese beträchtliche Verbilligung würde jedoch mit einer Verlangsamung in der Bestellung verbunden sein. Jetzt haben die dringlichen Telegramme bei der Beförderung den Vorrang vor den gewöhnlichen. Die dringlichen Telegramme sind danach Telegramme erster Ordnung und die gewöhnlichen Telegramme sind Telegramme zweiter Ordnung. Die Kartentelegramme nun sollen Telegramme dritter Ordnung darstellen. Ihre Beförderung soll erst erfolgen, wenn andere Telegramme nicht mehr vorliegen, wenn die Drähte frei sind. Die Bestellung der Kartentelegramme soll mit der Bestellung der übrigen Telegramme erfolgen. Daß unter diesen Umständen die Beförderung und Bestellung eines Kartentelegrammes sich erheblich verzögern kann, liegt auf der Hand. Wie es scheint, ist das Project aus dem Stadium der Erwägungen noch nicht heraus.

* **[Literarische Festgabe eines Landsmannes.]** Wer kennt nicht unseren westpreußischen Landsmann Julius **Lohmeyer**, der uns vor einigen Wintern im Apollosaale hierselbst in einer anregenden Plauderei interessante Blicke in die Geisteswerkstatt der mit ihm in persönlichem Verkehr stehenden deutschen Dichter und Humoristen der Gegenwart thun ließ, als Dichter von echt kindlichem Gemüth und liebenswürdigen Jugendschriftsteller! Einer neuen reichen Sammlung von Producten seiner Muse auch in diesem Jahre auf dem großen Weihnachts-Büchermarkt zu begegnen, wird den vielen Freunden und Verehrern, welche Lohmeyer in Danzig, Elbing, Königsberg und in ganz Altpreußen zählt, von besonderem Interesse sein, zumal er diesmal einen echten Freudenbringer für die Kinderstube auf unseren Weihnachtstisch legt. Unter der Bezeichnung **„Kinder-Lieder und -Reime"** hat er einen lediglich aus eigenem Vermögen bestrittenen umfangreichen Schatz humorvoller Jugendpoesien zusammengetragen, die, mit entsprechenden Illustrationen versehen, kürzlich von Th. Griebens (L. Fernau) Jugendschriften-Verlag herausgegeben und von demselben mit dem Vollbilde des liebenswürdigen Dichters geschmückt sind. An dem herzerquickenden Humor dieser Scenen und versificirten Erzählungen aus dem Kinderleben, der drolligen Thiergeschichten, der sinnigen Fabeln, komischen Abenteuer, denen auch auf ernstere, innige Gemüthstöne abgestimmte Dichtungen, wie „Im Vaterhause", „Auf dem Lande" etc. beigegeben sind, werden sich neben den Kleinen auch die sie umgebenden Familien erfrischen können. Eingeleitet werden die Dichtungen durch das von Sachs componirte, von Frau v. Weber und anderen Sängerinnen öfter im Concertsaale vorgetragene Lohmeyer'sche Geburtstagsliedchen „Der Gratulant". In dem Buche steckt aber noch eine Fundgrube für die musikalische Composition.

[Polizeibericht für den 12. und 13. Dezember.] Verhaftet: 24 Personen, darunter 5 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen Sachbeschädigung, 1 Person wegen Hausfriedensbruchs, 2 Personen wegen Unfugs, 2 Personen wegen Trunkenheit, 2 Bettler, 15 Obdachlose. — Gefunden: 1 Portemonnaie mit Inhalt, Sterbekassenquittungsbuch auf den Namen Clara Mollenhauer, geb. Jeschke, Quittungskarte und Gesindedienstbuch auf den Namen Adolph Matikowski, 1 Pfandschein, abzuholen aus dem Fundbureau der kgl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Portemonnaie mit ca. 12 Mark, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Kalender.

II.

Mehr denn je beschäftigt uns gerade in den beiden trübsten Wochen des Jahres die liebende Fürsorge für Weib und Kind; was ihnen gefallen würde, hat den Vorrang unseres Interesses. So eröffnet denn auch in dieser Ueberschau über die 1898er Jahresboten der Damenfreund den Reigen. Als ein solcher legitimirt sich wieder wie seit 36 Jahren der **R. v. Decker'sche Damenkalender**, auch — seiner Porträts aus der Hohenzollern-Familie wegen — „Hohenzollern-Kalender" genannt. Derselbe bringt diesmal das Stahlstichporträt der Frau Prinzessin Friedrich Leopold; außer seinem Kalendarium auch den Geschichtskalender, eine Anthologie und neben der Genealogie noch andere brauchbare Notizen. Die Ausstattung des reizenden Kalenderchens ist, wie immer, hochelegant. (R. v. Deckers Verlag zu Berlin.)

Eine Festgabe für Knäblein und Mägdelein vom lesereifen Alter bis zu der Epoche der langen Kleidchen und Höschen ist **„Auerbachs deutscher Kinderkalender"**, selbstverständlich mit viel schönen colorirten und farbigen Bildern. (L. Fernaus Verlag in Leipzig.) Der Kalender giebt nicht nur eine reiche Fülle bunt wechselnden Unterhaltungsstoffes, sondern den Kindern in seinen Spielen und Anleitungen zur Selbstbeschäftigung Gelegenheit zur Herstellung von allerlei kleinen Arbeiten etc. Dabei ist Rücksicht darauf genommen, daß Mädchen wie Knaben das ihnen besonders Zusagende finden, und neben der Unterhaltung ist auch für Belehrung gesorgt.

An die liebe Schuljugend mit der Bitte und eindringlichen Mahnung zur Barmherzigkeit mit Gottes Geschöpfen wendet sich wieder der Berliner Thierschutz-Verein mit seinem kleinen **Thierschutz-Kalender** pro 1898, der trotz seiner 48 Druckseiten für 5 Pf. zu haben ist, womit man seine Massenverbreitung ermöglichen will.

Der altbekannte schlesische Kalender-Verlag von **Ed. Trewendt** in Breslau ist auch wieder mit seinen beiden **Familien- und Hauskalendern** auf dem Plan. Der erstere, größere, **Volkskalender** genannt, zeichnet sich neben dem praktischen Inhalt durch eine Fülle belletristischen Stoffes, den u. a. acht künstlerische Vollbilder illustriren, aus. **Trewendts Hauskalender** ist mehr für den kleinen Mann berechnet. Neben einem gelungenen bunten Bilde, „Hassan, der Eseltreiber von Kairo", von Paul Linke bietet er seinen Lesern Unterhaltung und Belehrung, wie man sie in einem Kalender sucht.

Eine Münchener Verlagshandlung (O. Th. Scholl), legt uns einen Volkskalender für Stadt und Land vor, der sich die geduld-fromme Bezeichnung **„Der deutsche Michel"** beigelegt hat. Auf eine harte Probe stellt er allerdings die Geduld seiner Leser nicht und da er sich für 50 Pf. mit Hülle und Fülle verkauft, ist er bescheiden, wie sein weltgeschichtliches Vorbild es stets war.

Aber nun zu denjenigen Jahresboten, die uns als Helfer und Begleiter im Beruf nicht fehlen dürfen. Beamte der allgemeinen Verwaltung, der Verwaltung des Innern etc. finden in A. Steins Verlag zu Potsdam ein solides festes Taschenbuch, das sie seit mehreren Jahren als **„Preußischer Termin- und Notizkalender für Verwaltungsbeamte"** kennen und schätzen. Im Ministerium des Innern redigirt, bietet er ihnen die Personalverzeichnisse der Behörden, Beamten und die für persönliche Angelegenheiten wie für den amtlichen Handgebrauch wesentlichsten Gesetze.

Der Armee bietet seine Dienste an **„Firks Taschenkalender für das Heer"** (Verlag von A. Bath in Berlin), bearbeitet von Oberst v. Gall, der es verstanden hat, das Buch auf der Höhe seiner Aufgabe zu halten und es zu einem zuverlässigen Rathgeber zu vervollkommnen.

Einen illustrirten **„Deutschen Armee-Kalender"** für 1898 ließ auch der Verlag von J. C. C. Bruns in Minden erscheinen. Daß darin das Militärische am meisten vertreten ist, besagt schon der Name, aber er ist auch ein Hausfreund, der als Plauderer und Stubengenosse Uniform und Rüstzeug ablegt und nach Art unserer Mütter aus der Zeit der Freiheitskriege von allerlei militärischen Dingen erzählt.

Für **Aerzte** und Medizinalbeamte bildet das wichtigste Taschenbuch der im Verlage von August Hirschwald zu Berlin erscheinende **„Medizinal-Kalender"**, herausgegeben von Reg.- und Med.-Rath Dr. Wehmer. Er enthält zwei Theile (1. Theil Kalender, Nachschlagebuch; 2. Theil Gesetzgebung, Personalien des gesammten deutschen Reiches). Im 1. Theil sind in den die Arzneimittel betreffenden Kapiteln zur schnellen Orientirung des ordinirenden Arztes praktisch erprobte Receptformeln eingefügt worden; in das Taschenbuch kann das Kalendarium in zwei Halbjahrsheften eingehängt werden, wodurch dasselbe handlicher geworden. Der 2. Theil enthält jetzt die Personalverzeichnisse des gesammten deutschen Reiches (Aerzte und Apotheker) in einer neuen Eintheilung nach Kreisen und innerhalb dieser nach den einzelnen Städten.

Der **Technik** widmet Julius Springers Verlag in Berlin seinen **„Ingenieur-Kalender"**. Von diesem bekannten Taschenbuche des Ingenieurs und Technikers ist pro 1898 der 20. Jahrgang erschienen. Er hat wiederum einige Erweiterungen erfahren, die in erster Linie den Abschnitten über Maschinentheile und Dampfmaschinen zu gute gekommen sind. Die Trennung in zwei Theile, von denen der erste alles das enthält, was auf der Reise oder im Betriebe gebraucht wird, der zweite dagegen zum Gebrauch am Constructionstische dienen soll, ist auch bei der diesjährigen Ausgabe beibehalten worden.

Derselbe Verlag ist mit dem solide ausgestatteten **„Forst- und Jagdkalender"** pro 1898 vertreten, welchen zwei Autoritäten auf diesem Gebiete, der sächsische Forstakademie-Director Dr. Neumeister und Geh. Rechnungsrath Behm vom Landwirthschaftsministerium in Preußen, in zwei Theilen bearbeitet haben. Der erste Theil bildet das eigentliche Taschenbuch und Kalendarium mit den erforderlichen Notizen und Tabellen, der zweite das berufliche Hilfsbuch für Studien und häusliche Arbeiten.

„Stühlens Ingenieurkalender 1898" (Verlag von G. D. Bädeker in Essen) enthält neben dem aus früheren Jahrgängen bekannten Inhalt manchen neuen instructiven Aufsatz für den Ingenieur und Hüttentechniker wie den Architekten. In dem unentgeltlich zum Kalender beigegebenen Westentaschenbuch von Bode findet der Techniker in einem wahren Liliputformat eine Reihe von mathematischen Tabellen, Gewichtstafeln, Normen für die Festigkeit von Eisen und Stahl, Tafeln über Querschnitt und Gewicht, Widerstands- und Trägheits-Momente etc. In der zweiten großen Beigabe zum Kalender werden besonders die Technikerwelt interessirende gewerbliche Gesetze und Bekanntmachungen veröffentlicht.

Im Carl Chun'schen Verlage in Gr. Lichterfelde erschien soeben der von Dr. Max Fuchs und Georg Schweitzer herausgegebene **„Bank- und Börsen-Kalender für das Jahr 1898"**. Er stellt sich seinem Inhalte nach als eine reiche und vielseitige, auf dem Gebiet der Bank- und Finanzliteratur bisher in solcher Vollständigkeit nicht vorhandene Sammlung von Gesetzen, Verordnungen und Usancen dar, die auf Bank- und Börsenwesen Bezug haben. Der Kalender bietet eine Fülle von Material, das durch den Buchhandel nur selten und unter verhältnißmäßig hohen Kosten erhältlich ist, und ist zugleich ein Taschenbuch, das die Anschaffung einzelner Ausgaben wichtiger Gesetze, wie des Actienrechtes, des Gesetzes betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, des Depot-, des Börsen-, des Reichsstempelgesetzes u. s. w. überflüssig macht. Der Stoff ist übersichtlich geordnet und eine leichte und bequeme Benutzung des Buches erreicht worden.

Die um Förderung aller wirklich landwirthschaftlichen Interessen hochverdiente **deutsche Landwirthschafts-Gesellschaft** hat für ihre Mitglieder ebenfalls einen **„Taschen- und Notizkalender"** herausgegeben (Karl Heymanns Verlag in Berlin). Das zweckmäßige billige Büchelchen, welches der für das Jahr 1898 bevorstehenden großen Ausstellung der Gesellschaft in Dresden besondere Beachtung widmet, ist den Landwirthen nur zu empfehlen.

Schließlich meldet sich der kgl. Garten-Inspector Ph. Held in Hohenheim mit einem illustrirten Kalender **„Der Landmann"**, in dem er Rathschläge aus der Praxis und für die Praxis ertheilt. Das Büchelchen ist populär und billig.

Vermischtes.

Schutzmittel gegen die Rinderpest.

Das lange Ausbleiben Robert Kochs, das schon allgemein auffiel, um so mehr, da man nichts über seine Rinderpestversuche hörte, findet seine Erklärung durch die langwierigen und schwierigen Versuche, die nothwendig waren, um zu einem günstigen Resultat zu kommen. Koch hat nun einen Bericht der Rinderpest-Versuchsanstalt Victoria Compound an den Landwirthschaftsminister der Capcolonie gelangen lassen, der in der „Deutschen Mediz. Wochenschrift" veröffentlicht wird, in dem er seine hochinteressanten Erfahrungen und Versuche mittheilt. Nach diesem Bericht kann man mit Recht behaupten, daß es unserem berühmten Bakteriologen gelungen ist, ein wirksames Schutzmittel gegen die Rinderpest zu finden. Koch verwendet zu seinen Schutzimpfungen den Inhalt der Galle von Rindern, die mit einem Cubikcentimeter Blut eines hochgradig an der Pest erkrankten Thieres geimpft wurden. Das geimpfte Thier wird alsdann am sechsten Tage von dem Tage der ersten Krankheitserscheinung an gerechnet getödtet und die Galle zu Impfzwecken entnommen. Es ist jedoch nicht jede Galle, die den künstlich inficirten Thieren am sechsten Tage entnommen wird, zur Impfung zu verwenden, weil es vorkommt, daß sie schon übelriechend oder mit Blut erfüllt ist. Im Durchschnitt sollen jedoch von fünf Thieren vier eine brauchbare Galle liefern. Koch hat durch zahlreiche Versuche nachgewiesen, daß den Rindern durch eine Einspritzung von so gewonnener Galle, die mit cirulentem Blut, also solchem von thatsächlich pestkranken Rindern, vermischt wurde, eine Immunität gegen die Seuche verliehen wird.

Von den Gegnern der Koch'schen Gallenimpfung wurde sehr bald die Behauptung aufgestellt, daß diese Impfungen nicht nur keinen Schutz gewähren, sondern auch im Stande seien, die Pest bei den geimpften gesunden Rindern hervorzurufen und den Tod derselben herbeizuführen. Zur Widerlegung dieser Behauptungen giebt Koch einige Zahlen an. Darnach sind auf neunzehn Farmen über 87 Procent der Gesammtzahl durch die Impfung gerettet worden. Die Ergebnisse sind aber thatsächlich noch viel bessere gewesen; denn es wurde amtlich festgestellt, daß die Rinder auf zwei Farmen mit einem Bestand von zusammen 138 Stück schon vor der Impfung inficirt waren, und daß daher allein von diesen 138 Rindern 101 Thiere an der Pest zu Grunde gingen. Läßt man diese zwei Farmen außer Ansatz, so zeigt sich, daß von den noch bleibenden neunzehn Farmen auf sechzehn überhaupt kein Todesfall nach der Impfung auftrat und auf drei Farmen insgesammt nur neun Rinder starben, so daß von dem Bestand insgesammt 98 Proc. gerettet wurden. Dadurch ist wohl mit Sicherheit nachgewiesen, daß durch die Gallenimpfungen eine Uebertragung der Pest nicht stattfindet, sondern daß ihr eine große Schutzwirkung zugesprochen werden muß.

Kunst und Wissenschaft.

* **[Für den internationalen Congreß für Hygiene]**, der vom 10. bis 17. April nächsten Jahres in Madrid stattfinden wird, ist ein deutsches Reichscomité unter dem Vorsitz des Geh. Medizinalrath Dr. Pistor zusammengetreten. Die Aufforderung an die Aerzte Deutschlands, an dem Congreß Theil zu nehmen, ist außer vom Geh.-Rath Pistor noch von dem Geh. Ober-Regierungsrath v. Scheel des kais. Statistischen Amtes und von dem Statistiker Professor Böckh unterzeichnet. Das Comité soll die Aufgabe haben, zum Besuch des Congresses anzuregen und die Interessen der deutschen Congreßbesucher vertreten.

* **[Gerhart Hauptmann]** arbeitet eifrig an einem neuen Stücke, das voraussichtlich noch in dieser Saison am Deutschen Theater zur Aufführung gelangt.

Weihnachtsliteratur.

© Mit der reichen Collection von ausgewählten Werken in der bekannten schönen und gediegenen Ausstellung naht sich auch in diesem Jahre die Verlagsfirma **Otto Hendel in Halle a./S.** Der rührige Verlag geht von dem Grundsatze aus, für auffallend billige Preise die schönsten Schätze der Weltliteratur dem größeren Publikum zugängig zu machen und hat deshalb aus seiner mustergiltigen „Bibliothek der Gesammtliteratur" eine Anzahl hervorragender Werke ausgewählt und von ihnen Prachtausgaben zu überraschend billigen Preisen veranstaltet. Wer unter diesen Bänden wählt, der wird sehr das Richtige treffen. Für jeden Geschmack ist hier gesorgt. Da findet sich Arnim-Brentanos „Des Knaben Wunderhorn", da ist weiter für Freunde der deutschen Poesie Goethe, Schiller, Uhland, Rückert, Hebbel, Schenkendorf u. a. m. Liebhaber fremder Poesie werden sich an Becquers Spanischen Liedern, an Burns Liedern und Balladen, an Miltons Verlorenem Paradies, an Prinzhorns trefflicher Anthologie „Von beiden Ufern des Atlantic" und an Tegnérs Frithjofssage erbauen. Für philosophische und für religiöse Gemüther empfehlen sich: Renans Leben Jesu, Schleiermachers Werk „Der christliche Glaube" und Smiles' treffliche Schriften „Charakter", „Selbsthilfe", „Pflicht" und „Sparsamkeit", die auch der heranwachsenden Jugend mit Nutzen in die Hand gegeben werden können. Freunde guter Belletristik und spannender Unterhaltungslectüre finden ihre Rechnung bei Bulwers „Letzten Tagen von Pompeji", Eugen Aram und „Rienzi", bei Meister Dickens köstlichen Schöpfungen, den Pickwickier, „David Copperfield", bei Dumas' „Drei Musketiere" und der ebenso spannenden Fortsetzung „Zwanzig Jahre später", W. Scotts Romane. Endlich seien die Jugendschriften: Grimms Märchen, Schwabs Sagen des klassischen Alterthums und die Märchen aus Tausend und eine Nacht, sowie die berühmte Erzählung „Onkel Toms Hütte" empfehlend erwähnt.

Briefkasten der Redaction.

R. L. in Marienburg: Der verewigte **Geh. Commerzienrath** Ferd. Schichau hat es durch seine Intelligenz und rastlose schöpferische Thätigkeit allerdings erstaunlich weit gebracht, bis zum Ritter des Schwarzen Adler-Ordens ist er aber nicht emporgestiegen. Dieses Ziel hat er auch wohl nie erstrebt. Seinen bescheidenen Bürgersinn erhob weit mehr das Bewußtsein, ein „Ritter deutscher Arbeit" zu sein.

Börsen-Depeschen.

Frankfurt, 13. Dez. Dezembercourse. **(Abendbörse.)** Oesterreichische Creditactien $294^{1}/_{4}$, **Franzosen** $278^{3}/_{4}$, Lombarden $68^{1}/_{4}$, ungar. 4% Goldr. —, italienische 5% Rente 94,30. — **Tendenz: still.**

Paris, 13. Dez. (Schluß-Course.) **Amort. 3% Rente** 103,87, 3% Rente 103,62, ungar. 4% Goldrente —, Franzosen 713, Lombard. 180, Türken 22,05. — Tendenz: behauptet. — Rohzucker: loco $28^{1}/_{2}$, weißer Zucker per Dezember $31^{3}/_{8}$, per Januar $31^{5}/_{8}$, per März-Juni $32^{1}/_{4}$, per Mai-Aug. $32^{5}/_{8}$. — **Tendenz: fest.**

London, 13. Dez. (Schlußcourse.) Engl. Consols $112^{15}/_{16}$, $3^{1}/_{2}$% preuß. Consols —, 4% Russen v. 1889 $104^{1}/_{4}$, Türken $21^{3}/_{4}$, 4% ungarische Goldrente $102^{1}/_{4}$, Aegypter $106^{1}/_{2}$, Platz-Discont 3, Silber $26^{7}/_{8}$. — Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 $10^{3}/_{4}$, Rübenrohzucker $8^{5}/_{16}$. — Tendenz: fest.

Petersburg, 13. Dez. Wechsel auf London 3 M. 93,55.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 13. Dez. Tendenz: fest. 9,00 ℳ incl. transito franco bez.

Magdeburg, 13. Dez. Mittags 12 Uhr. Tendenz: ruhig. Dezember $9,17^{1}/_{2}$ ℳ, Januar 9,30 ℳ, Febr. $9,37^{1}/_{2}$ ℳ, März 9,45 ℳ, Mai $9,57^{1}/_{2}$ ℳ, Oktbr.-Dezember $9,57^{1}/_{2}$ ℳ.

Abends 7 Uhr. Tendenz: fest. Dezbr. $9,22^{1}/_{2}$ ℳ, Jan. $9,32^{1}/_{2}$ ℳ, Febr. $9,42^{1}/_{2}$ ℳ, März 9,50 ℳ, Mai 9,65 ℳ, Oktober-Dezember 9,65 ℳ.

Spiritus.

Königsberg, 13. Dez. (Tel.) (Bericht von Portatius und Grothe.) Spiritus per 10000 Liter ohne Faß: Dezbr., loco, nicht contingentirt 35,00 ℳ Gd., 34,90 ℳ bez., Dezbr. nicht contingentirt 35,00 ℳ, Dezbr.-März nicht contingentirt 35,50 ℳ, Frühjahr nicht contingentirt 36,00 ℳ Gd.

Schiffsliste.

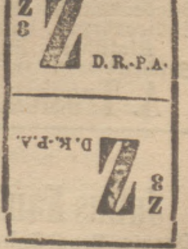
Neufahrwasser, 13. Dezember. **Wind: S.**

Angekommen: Adlershorst (SD.), Andreis, Aarhus, Mais.

Im Ankommen: 1 Dampfer.

Aus der Geschäftswelt.

Padischah, das neue Weltspiel von Möller und Breitscheid, Köln. Dieses in vielen Staaten zum Patent angemeldete Spiel besteht aus Blättern in Form und Größe der Skatkarten. Jede Karte besteht, wie beistehende Skizze zeigt, aus zwei Hälften. Auf jeder Hälfte steht derselbe Buchstabe des Alphabets. Die 19 Consonanten B C D F G H K L M N P Q R S T V W X Z sind in schwarzer Farbe, die sechs Vocale A E I O U Y in rother Farbe gedruckt. Ein leicht faßlich geschriebenes Heft beschreibt fünf Spiele, die mit diesen Karten gespielt werden können. Die Spiele beruhen meist auf Bildung mannigfacher Worte aus den Buchstaben nach genauen Regeln, und der Sieg ist nur in geringem Maße dem Zufall überlassen, da der Findige und Sprachgewandte weitaus im Vortheil ist.



Fremde.

Hotel Monopol. Schuntermann nebst Töchter aus Gobbowitz, Fabrikdirector. Oldenhoff nebst Familie a. Saalfeld, Kaufmann. Lewandowski nebst Gemahlin a. Subkau, Domänenpächter. Frau Gutsbesitzer Görtz nebst Tochter a. Liessau. Schottler nebst Gemahlin aus Lappin, Fabrikbesitzer. v. Zelewski a. Barlomin, kgl. Kammerherr. Frau Dahlmann nebst Tochter a. Schöneck. Frau Rittergutsbesitzer Märcker a. Kohlau. Rugenstein a. Hasenfeld, Gutsbesitzer. Grunau a. Palschau, Gutsbesitzer. Kunze a. Tiegenhof, Amtsrichter. Thielbeule a. Berlin, Ober-Ingenieur. Reger a. Hannover, Divisionsarzt. Conrad a. Graudenz, Landrath.

Hotel de Thorn. Otto Gericke a. Stendal, Fabrikant. Zippert a. Stuhm, Holzhändler. Krause a. Breslau, Student. Rittmeister Philippsen a. Stüblau, Gutsbesitzer. Frost a. Kriefkohl, Gutsbesitzer. Max Kahl. Consul Zeden nebst Gemahlin a. Mariensee, Rittergutsbesitzer. Frau Wiebe a. Bromberg. Wagner a. Magdeburg. Roelecke a. Bremen, Gericke a. Berlin, Jütte a. Kassel, Kaufleute.

Verantwortlich für den politischen Theil, Feuilleton und Vermischtes Dr. B. Herrmann, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt, sowie den Inseratentheil A. Klein, beide in Danzig.

Amtliche Anzeigen.

Oeffentliche Zustellung.

Der Fleischer Johann Jastroch zu Klein Bölkau,
Prozeßbevollmächtigter Rechtsanwalt Dobe hier,
klagt gegen die Wittwe und Erben des Besitzers **Josef Lawrenz** zu Klein Bölkau, nämlich:

1. die Wittwe **Marianne Lawrenz** zu Klein Bölkau,
2. den Arbeiter **Josef Lawrenz** ebendaselbst,
3. den Maurer **Jacob Lawrenz** ebendaselbst,
4. den Arbeiter **Julius Lawrenz** ebendaselbst,
5. den Landwirth **August Lawrenz** ebendaselbst,
6. den Maurer **Bernhard Lawrenz** zu Pelplin,
7. die verehelichte Zimmermann **Clara Ghomrock, geb. Lawrenz,** zu Klein Bölkau und deren Ehemann daselbst,
8. die verehelichte Schmied **Julianna Schröder, geb. Lawrenz,** zu Bangschin und deren Ehemann daselbst,
9. die verehelichte **Anna Ordowski,** geb. **Lawrenz,** und deren Ehemann, beide unbekannten Aufenthalts,

auf Grund der Behauptung, daß Kläger für das Grundstück des Erblassers den Beklagten zu Lebzeiten desselben auf Ansuchen dieser die in der Rechnung aufgeführten Waaren geliefert hat, mit dem Antrage zu erkennen:

a. die Beklagten werden verurtheilt, an den Kläger 21,40 M nebst 5 Procent Zinsen seit dem 1. Oktober 1895 zu zahlen und die Kosten des Rechtsstreits zu tragen,
b. das Urtheil wird für vorläufig vollstreckbar erklärt.

Der Kläger ladet die Beklagten ad 9 zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor das Königl. Amtsgericht XVI zu Danzig auf

den 25. Februar 1898, Vormittags 10 Uhr.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Danzig, den 13. November 1897. (23890
gez. **Schulz,**
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts XVI.

Aufgebot.

Der Rittmeister a. D. **Alexander Markwald** in Berlin, vertreten durch den Rechtsanwalt **Pincus** I ebenda, hat das Aufgebot der Interims-Scheine zu den Actien der Zuckerfabrik Riesenburg Nr. 409 und Nr. 410 über je Eintausend Mark Reichswährung beantragt. Der resp. die Inhaber dieser Urkunden werden aufgefordert, spätestens in dem auf

den 3. Juni 1898, Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunden vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunden auf Antrag erfolgen wird.

Riesenburg, den 5. November 1897. (22754
Königliches Amtsgericht. (F 3/97).

Bekanntmachung.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Hermann Penner** in Tiegenhof ist am 30. November 1897, Nachmittags 6½ Uhr, der Concurs eröffnet.

Concursverwalter: Rechtsanwalt **Dr. Lende** in Tiegenhof.
Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 2. Januar 1898.
Anmeldefrist bis zum 2. Januar 1898.
Erste Gläubigerversammlung am 22. Dezember 1897, Vormittags 11½ Uhr. Prüfungstermin am 12. Januar 1898, Vormittags 11½ Uhr.

Tiegenhof, den 30. November 1897. (23423
Bäcker,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Auctionen.

Oeffentliche Versteigerung.

Donnerstag, den 16. Dezember cr., Vormittags 11 Uhr, werde ich im Gasthause des Hrn. **Matscheck** in St. Albrecht-Pfarrdorf — die dort hingeschafften — anderweitig gepfändeten Gegenstände, als:

2 schwarz und weißgefleckte Kühe (eine tragend) und 4 Stücke Speck

im Wege der Zwangsvollstreckung öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern. (23921

Danzig, den 13. Dezbr. 1897.
Hellwig,
Gerichtsvollzieher in Danzig, Heil. Geistgasse 23.

Auction in Zoppot.

Mittwoch, d. 15. Dezbr. 1897, Vorm. 10 Uhr, werde ich hierselbst bei dem Prediger Herrn **Gustav Becker,** Promenadenstraße Nr. 14, im Wege der Zwangsvollstreckung:

1 eleganten Pfeilerspiegel mit besonderem Marmor-Untersatz, 1 Verticow, 1 Schlafsopha, 2 Faulenzer, 1 mahag. Kleiderschrank, 6 hochl. mahag. Rohrstühle, 2 Nachttische, Bettgestelle mit Matratzen, Lampen, Gartentisch und Stühle u. dergl. m.

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.
Schulz,
Gerichtsvollzieher.

Vermischtes.

Die Arbeit an dem 1898er Jahrgang ist soweit gediehen, daß nur diejenigen, welche ihre gewünschte

Berichtigung

uns umgehend übersenden, Berücksichtigung im

„Neuen Adreßbuch für Danzig und seine Vororte"

finden können. Das Verzeichniß der Einwohner nach **Strassen** IIter (gelber) Theil, und die Vororte, IVter Theil, sind vollendet und können von dem Publikum wochentäglich in der Redaction des Adreßbuchs,

Vorstädt. Graben 60, I.

eingesehen werden um danach ev. Angaben oder Berichtigungen zu veranlassen.

Ebendaselbst Annahme von Vorausbestellungen und Inseraten

Stadt-Theater.
Direction: **Heinrich Rosé.**
Dienstag, den 14. Dezember 1897.
Abonnements-Vorstellung. P. P. D.
Novität. Zum 3. Male. Novität.

Frau Lieutenant.

Vaudeville in 3 Acten von **Paul Ferrier** und **Antony Mars.** Deutsch von **Hermann Hirschel.** Musik von **Gaston Serpette** und **Victor Roger.**
Regie: Director **Heinrich Rosé** und **Max Kirschner.**
Dirigent: **Franz Göhe.**

Personen:

Alberich von Castel-Brillant, Oberst	Hans Rogorsch.
Hortense, seine Gemahlin	Paula Persky.
Chamoisel, Lehrer	Max Kirschner.
Brigitte, seine Tochter	Katharina Gäbler.
Bretigny, deren Gatte	Ernst Preuse.
Lagardette, Courtebotte, Picquoiseau — Offiziere	Alexander Calliano. Alfred Meyer. Ernst Arndt.
Mulot, Offiziersbursche	
Nicole, Mädchen bei Chamoisel	Ella Grüner.
Bidoux, Lolotte, Tienette — Schulkinder	Kl. Groth. Kl. Kolbe. Kl. Scheffler.

Offiziere, Soldaten, Männer und Frauen, Schüler u. Schülerinnen. Ort der Handlung das Dorf Plessis-le-Sec in der Auvergne. Zeit Gegenwart.

Kassenöffnung 6½ Uhr. **Anfang 7 Uhr. Ende vor 10 Uhr.**
Mittwoch. Abonnements-Vorstellung. **P. P. E. Die Hochzeit des Figaro.** Oper.
Donnerstag. Außer Abonnement. **P. P. A.** Benefiz für **Ludwig Lindikoff.** 9. Novität. Zum 3. Male. **Mutter Erde.**

Geldverkehr.

Auf m. Grundst., Feuerversich. 38993 M, Miethsertrg. 3300 M, sich. Stelle 7—10 000 M gesucht. Adr. u. B. 172 a. d. Exped. d. Ztg.

15 000 Mk. werd. z. 1. St. auf e. neuerb. Grundst. v. sof. od. spät. gesucht. Offerten unter **B. 175** an die Expedition dieser Zeitung erb.

An- und Verkauf.

Jahrg. 1896 Westermann M 4, Zukunft M 4,50, pr. Jahrbücher, Deutsche Rundschau u. Nord u. Süd à M 5 zu verkaufen Fleischergasse 76, I. (2412

Meyer's Convers.-Lexikon, 3. Auflage, tadellos erhalten, für 33 M verkäuflich Ankerschmiedegasse Nr. 9. (2416

Glas- u. Porzellangeschäft fehlt auswärts. Wo? sagt Junkerg. 2, II.

Eleg. Rasiretui, Deck. d. Gläs. Nickel, bill. z. verk. Vorst. Graben 48, II.

Stellen-Gesuche.

Buchhalter und Correspondent,
auch mit der Feuerversicherungsbranche vertraut, sucht möglichst sofort Stellung.
Gefl. Offert. u. **B. 168** an die Exped. dieser Zeitung erbeten.

Stellen-Angebote.

Eine leistungsfäh. **Weberei** in bedr. Velour, Barch., Pilot, Flanell u. s. w. sucht gegen hohe Provision
Vertreter,
die eventl. bereit wären, die Muster in den Provinzen mitzuführen. (23728
Offerten unter **J. T. 5726** an **Rudolf Mosse, Berlin S. W.**

Ein jüngerer Buchhalter
wird möglichst von gleich für ein hiesiges Speditionsgeschäft gesucht. Offerten sub **B. 174** an die Expedition dieser Zeitung erbet.

Schleunigst gesucht
an jedem, auch d. kleinsten Orte sol. Herren z. Verkauf v. Cigarren für Ia **Hamburger Haus** an Wirthe, Hotels &c. Vergtg. M 120 p. Mille., außerd. h. Prov. Off. sub O. 1401 an **G. L. Daube & Co., Hamburg.**

Für ein umfangreiches Agentur- und Assecuranzgeschäft wird eine
junge Dame
aus achtbarer Familie m. angemessener Schulbildung
als Lehrling gesucht.
Offerten mit Lebenslauf unter **B. 171** an die Exped. dieser Zeitung erbeten.

Eine ges. kr. Amme weist nach Heb. **Walinski,** St. Albrecht 32.

Französisches Champagnerhaus sucht
für seine auf
deutschem Zollgebiet
gefüllten
Original-Champagnerweine
tüchtigen Vertreter für den Weingrosshandel
Danzigs.
Offerten unter **F. T. 609** an **G. L. Daube u. Co. in Frankfurt a. Main.** (23788

Zu vermiethen.

4 Zimmer mit Zubehör u. Eintritt in den Garten sind in
Langfuhr, Johannisthal 1,
an ein älteres Epepaar oder einzelne Dame zu vermiethen.

Münchengasse 8
ist die 1 Tr. hoch gelegene Wohnung, Entree, 7 Zimmer, Balkon, Badestube und reichliche Nebenräume ev. Pferdestall zum April 1898 zu verm. Besichtigung von 11 Uhr Vormittags ab gestattet.
H. Prochnow.

Zoppot.
Herrschaftliche Wohnungen von 4 Zimm., Badezimmer, Balkon und Zubehör, im neuen Hause, von sofort zu vermiethen.
Zu erfragen daselbst. (23872

Ein Laden
nebst Wohn. zu verm. Langfuhr, Hauptstraße 68. Näh. das. 67, I.

Eine Wohnung
von 4 herrschaftlichen Räumen u. Zubehör wird z. 1. April 1898 zu miethen gesucht.
Adressen mit Preisangabe unt. **A. 459** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Geschäftslokal. Langgasse 17 ist die 1. Etage von sofort oder später, auch monatsweise zu Ausverkäufen, zu vermiethen.
Näheres parterre. (23928

Lastadie 6 sind 2 möbl. Zimmer, sep. gelegen, zu vermiethen.

Miethgesuche.

Gesucht
wird eine Wohnung v. 4 Zimm., wenn möglich mit Garten oder Balkon. Adress. mit Preisang. sind unter **B. 173** an d. Exped. dieser Zeitung einzureichen.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.